



Munder_G_1960

Review E. Fromm, *Sigmund Freud's Mission*

G. Munder

Source: *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse*, Vol. 14 (No. 4, 1960), pp. 729-730.

Der Autor unternimmt in dem vorliegenden Buch den Versuch, die Persönlichkeit Freuds und die „orthodoxe“ Psychoanalyse einer kritischen Betrachtung zu unterziehen. Er bedient sich hierbei psychoanalytischer Mittel, d. h. er analysiert die Persönlichkeit Freuds und dessen unbewußte Tendenzen und Konflikte an Hand von biographischem Material und unter Berücksichtigung des sozialen und kulturellen Hintergrundes. Der Verf. gelangt auf diese Weise zu einer sicherlich in vielen Punkten zutreffenden Charakterisierung Freuds. Im einzelnen ist bemerkenswert, daß der Autor bei dieser Analyse immer wieder feststellt, daß Freud in seinen Beziehungen zu Mutter, Vater und Ehefrau sowie zu seinen Freunden durch eine starke Mutterbindung, d. h. durch weitgehend unbewußte Abhängigkeitswünsche und auf bewußter Ebene durch deren Gegenteil, nämlich ein Streben nach Unabhängigkeit, bestimmt wurde. Infolge dieses Grundkonfliktes habe sich Freud zu anderen Menschen, so z. B. zu seinen Freunden, meist in Abhängigkeit begeben, um von ihnen bestätigt, ermutigt, getröstet und bewundert zu werden, und habe sich deswegen gleichzeitig geschämt und seine Abhängigkeit gehaßt. Aus diesem Konflikt habe er sich jeweils derart befreit, daß er solche Beziehungen abbrach, nachdem er Hilfe und Zuneigung erfahren hatte, und die betreffenden Personen zu hassen begann.

In dieser oder ähnlicher Weise sei Freud bei seinen Freundschaften mit Breuer, Fliess, Jung, Adler, Reik und Ferenczi verfahren. Als Beispiel und in ausführlicher Weise analysiert Fromm das Verhalten Freuds gegenüber Fliess und bemerkt u. a., daß Freud durch seinen Vorschlag an Fliess, mit ihm an einer Abhandlung über „Die menschliche Bisexualität“ zu arbeiten, versucht habe, jenen in die Rolle der nährenden Mutter zu zwingen und zur gleichen Zeit den völligen Bruch mit ihm vorbereitet habe, wenn Fliess seinen Vorschlag nicht akzeptieren sollte. Dieser analytische Deutungsversuch des Autors kann deshalb nicht ganz überzeugen, weil eine ganze Reihe wichtiger Tatsachen, die für die Entfremdung zwischen Freud und Fliess und für den Abbruch dieser Beziehung entscheidend waren, unberücksichtigt bleiben. So berichtet der Verf. bei diesem Beispiel nur von Wesenseigentümlichkeiten Freuds und dessen unbewußten Tendenzen und läßt die Persönlichkeit Fliess', die für das Verständnis dieser Freundschaft und deren Verlauf genauso wichtig ist, nahezu völlig unerwähnt. Folgt man den Ausführungen S. Kris' („Aus den Anfängen der Psychoanalyse“, Briefe an Wilhelm Fliess), so gelangt man zu der Überzeugung, daß diese Freundschaft deshalb u. a. scheiterte, weil Fliess an Freud die ausdrückliche Forderung stellte, er solle die Fliesssche Periodenlehre, die eine Dynamik des Seelischen ausschließt, als für das Wesen der Neurose verantwortlich anerkennen. Als Freud auf dieses Ansinnen begreiflicherweise nicht eingehen konnte, da er sonst seine eigenen Erkenntnisse über die Dynamik der Neurose zugunsten einer „zahlenmystischen“ Hypothese hätte aufgeben müssen, reagierte Fliess in heftiger Weise mit einer Entwertung der psychoanalyti-



schen Methode und der sich hieraus ergebenden Einsichten und behauptete, Freud stelle bei seinen Patienten jeweils nur seine eigenen Projektionen fest. Zweifellos war es diese letzte schwerwiegende Meinungsverschiedenheit, die in hohem Maße zu einer völligen Entfremdung und zu einem Abbruch der Beziehungen beitrug. Die sich an dieser Stelle ergebende Frage, weshalb der Autor gelegentlich zu einer solch einseitigen Betrachtungsweise tendiert, erklärt sich wahrscheinlich aus seinem Bemühen, einige der „orthodoxen“ Auffassungen der Psychoanalyse, mit denen er nicht übereinstimmt, in der Weise zu kritisieren, daß er diese, so z. B. den Ödipuskomplex, auf den erwähnten intrapsychischen Konflikt Freuds, den er auf die geschilderte Weise zu belegen sucht, zurückführt.

Es geht dem Autor also in diesem Buch nicht nur um eine Schilderung der Persönlichkeit Freuds, sondern auch um eine kritische Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen der „orthodoxen“ Psychoanalyse und um eine Rechtfertigung seiner eigenen analytischen Ansichten. Im einzelnen richtet sich die Kritik des Verf. gegen den angeblich autoritären und fanatischen Dogmatismus der „orthodoxen Psychoanalyse“ und gegen das „messianische Rettungsideal“ Freuds und seiner Mitarbeiter, das jene verdrängt hätten, und schließlich gegen den angeblich pseudoreligiösen und pseudopolitischen Charakter der psychoanalytischen Bewegung. Auf dem Gebiet der theoretischen Erkenntnisse macht der Verf. der orthodoxen Psychoanalyse den Vorwurf, daß diese vom Unbewußten - der großen Entdeckung Freuds - nur einen kleinen Sektor, nämlich das libidinöse Streben des Menschen und deren Verdrängung erkannt und es versäumt habe, diese Entdeckung auch auf weitere Bereiche der menschlichen Existenz und auf soziale und politische Phänomene anzuwenden. Im wesentlichen sei nämlich die Verdrängung ein soziales Phänomen, d. h. das Individuum verdränge auf Grund seiner Furcht vor der Isolierung. Um das Unbewußte eines Menschen zu verstehen, sei es daher notwendig, dessen Sozietät zu analysieren. Man darf wohl feststellen, daß die „orthodoxe“ Psychoanalyse keineswegs die Bedeutung der Umwelt für die Entwicklung der Persönlichkeit übersehen hat. So sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß sich die psychoanalytische Forschung bereits seit langem mit der Frage beschäftigt, inwiefern und in welchem Ausmaß Wertungen und Verbote der sozialen Umwelt und insbesondere der Eltern für die Entwicklung des Über-Ichs bedeutsam sind, dort ihren Niederschlag finden und auf diesem Wege Verdrängungen bewirken und Neurosen entstehen lassen. Berücksichtigt man fernerhin, daß das Über-Ich nach „orthodoxer“ psychoanalytischer Auffassung weitgehend unbewußt ist, so erscheint die Behauptung des Autors nicht zutreffend, daß die „Freudianer“ für das soziale Unbewußte genau „so blind“ seien, wie die Marxisten für individuelle Motivationen.

Abschließend sei erwähnt, daß die interessanten und lesenswerten Ausführungen von tiefer Verehrung für die Persönlichkeit Freuds getragen sind.